Retrosequentielles Üben: Richtig Spielen – vom Ende an

Referent: Dr. Frank Liebscher

AG 23, Samstag, 21. Mai 2011

© VdM, Bonn

Dr. Frank Liebscher, Dokumentation AG 23, VdM-Kongress Mainz 2011

Richtig Spielen - von Ende an
Grundlagen und Anwendungen retrosequentiellen Übens

Was ist Retrosequentielles Üben?

Retrosequentielles Üben (RSÜ) ist eine spezielle Form des musikalischen Übens mit dem Fokus auf der primären Automatisation endständiger Sequenzen eines Lerngegenstandes und deren nachfolgend rückwärts gerichteten Erweiterung.

Diese Methode ist konkret ausgerichtet auf die Ausbildung instrumentaler Kompetenzen, d.h. den Erwerb, den Erhalt und die Vervollkommnung von Handlungswissen im Sinne musikalischem Könnens und dient der effektiven Automatisation aller zum Musizieren erforderlichen Prozesse und Abläufe auf den Ebenen der Wahrnehmung, Vorstellung und Handlung.

RSÜ fokussiert somit eine Kernthematik des täglichen Umgangs mit Musik für alle Ausübenden und Lehrenden.

Problemstellung

Unabhängig von der Könnerstufe bestehen im praktisch realen Musikerleben für Schüler, Studenten oder Profis oft sehr konkrete Anforderungen an die jeweilige Leistungsfähigkeit: schwere Stellen müssen bewältigt, das Tempo eines Stückes gesteigert oder die metrische/rhythmische Exaktheit erhöht werden, das Repertoire soll erweitert oder auswendig gespielt werden, man soll improvisieren, vom Blatt spielen etc. und das alles unter einem gewissen Zeitdruck, der in der nächsten Unterrichtsstunde, einem anstehenden Wettbewerb oder einem Studio-/Konzerttermin bestehen kann.

Trotz zeitaufwendigen und ambitionierten Übens gestaltet sich der Lernprozess oft ineffektiv und die Resultate bleiben von Unsicherheit geprägt. Diese Problemfelder resultieren häufig aus folgenden Sachverhalten:

1. Art und Weise des Übens:

   In aller Regel beginnt man zur Bewältigung der Komplexität beim Üben vom Anfang eines Stückes oder einer Phrase (*anterogrades* Üben). An schwierigen Stellen wird abgebrochen und erneut von vorn begonnen. Nach mehreren Anläufen dieser Art ist der Fehler/die schwere Stelle dann bedeutungsvoll als solche manifestiert.

   Die üblichen Vorgehensweisen in diesen Fällen bestehen z. B. in der Reduktion des Tempos und der Isolation der problematischen Stelle. Dies hilft meist nur bedingt, da sich das Wissen um die schwere Stelle mit jedem ängstlich überstandenen Durchlauf weiter verfestigt, und das incl. des negativen emotionalen Bedeutungskontextes, der nicht selten als sich selbst erfüllende Prophezeiung das Misslingen geradezu provoziert.

2. Prozesse der physischen Kondition und der Steuerung der Aufmerksamkeit

   Aufgrund unserer biologischen Natur unterliegen Kondition und Konzentration in ihrer Funktionsweise den physiologischen Gesetzmäßigkeiten, d.h. beide Parameter lassen beim Üben mit der Zeit nach.

   Dies bedeutet, dass beim anterograden Üben der Anfang eines Stückes zwar gut automatisiert wird, die problematische Stelle aber unter den Umständen schwindender Kondition und nachlassender bzw. geteilter Aufmerksamkeit entweder nur mit begrenzter Verarbeitungstiefe oder ungünstigstenfalls gar nicht erreicht wird.

3. Fertigkeitsillusion

   Üben realisiert sich in der Wiederholung. Oft ist jedoch zu beobachten, dass nach dem ersten gelungen Durchlauf einer schwierigen Stelle das Üben mit einem euphorischen „Jetzt hab' ich es!" beendet und zum nächsten Problem übergegangen wird.

   Die Verwechslung des „Probierens" (im Sinne des Lernens durch Versuch und Irrtum) mit dem verfestigenden Üben (im Sinne der Stabilisierung durch „richtige" bzw. beabsichtigte Wiederholung) belässt das Resultat auf der Stufe einer „Fähigkeit", deren Ausprägung zur „Fertigkeit" auf dieser Grundlage aber erst beginnt. Das „Erfahren *DASS*" und das „wissen *WIE*" sind zwar wichtige Voraussetzungen des musikalischen Lernens, schließen aber das reproduktive „Können" nicht zwangsläufig mit ein. Das Üben beginnt wo das Probieren endet.

   Auch Äußerungen verständlich enttäuschter Schüler wie: „*EIGENTLICH* kann ich die Stelle" oder „ *ZUHAUSE* hat das aber geklappt!" verdeutlichen, dass offenbar verschieden Stadien der Fertigkeitsausprägung existieren.

   Zum einen stellt die fehlerfreie Ausführung unter bestimmten (hier: vertrauten, häuslichen) Umständen eine erste Stufe instrumentaler Kompetenz dar, von der aus begonnen werden kann, den Grad der Automatisation weiterführend dahingehend zu erhöhen, dass die Realisation auch unter anderen (z.B. ungewohnten, öffentlichen) Bedingungen gelingen kann. Zum anderen erfolgt das häusliche Üben mitunter in der Form, dass mit einer „eigentlich" gekonnten Stelle das Gelingen des ca. 10. Durchlaufs gemeint ist, was aber weder den Gegebenheiten der Vorstellung des Geübten im Unterricht noch der Präsentation von Musik in breiterer Öffentlichkeit entspricht.

Wie funktioniert RSÜ?

„...der schwierige Ton ist nie der den man gerade singt, sondern unsicher ist immer der Nächste."

Diesem Gedanken aus einem Gespräch unter Studenten mit dem Bariton Roger Daniels entsprang mein Schlüsselerlebnis hinsichtlich des RSÜ. Konsequent zu Ende gedacht bedeutet dies, dass zur Bewältigung der Unsicherheit beim Üben mit dem letzten Ton begonnen werden müsste.

Eben dieser Konsequenz entspricht das genuine Wirkungsprinzip des RSÜ, das auf der primären Automatisation endständiger Sequenzen und deren nachfolgend retrograde Erweiterung beruht. Schnell stellte sich heraus, dass dieses Prinzip nicht auf einzelne Töne beschränkt bleiben muss, sondern erfolgreich auch auf Sequenzen verschiedener Länge (Intervalle, Motive, Formteile etc.) ausgeweitet werden kann.

So wird beim RSÜ mit der Automatisation der letzten Sequenz einer zu übenden Stelle begonnen. Hat sich ein erster Grad der Stabilisierung (nach etwa 5-10 korrekten/beabsichtigten Wiederholungen) eingestellt, wird die soeben geübte Sequenz um die nächst Vorstehende erweitert und erneut 5-10x wiederholt. Auf diese Weise wird der Umfang der Passage „stückweise" (sequentiell) vom Ende beginnend (retro-) bis zum Anfang der zu übenden Stelle erweitert (s. Abb.1).

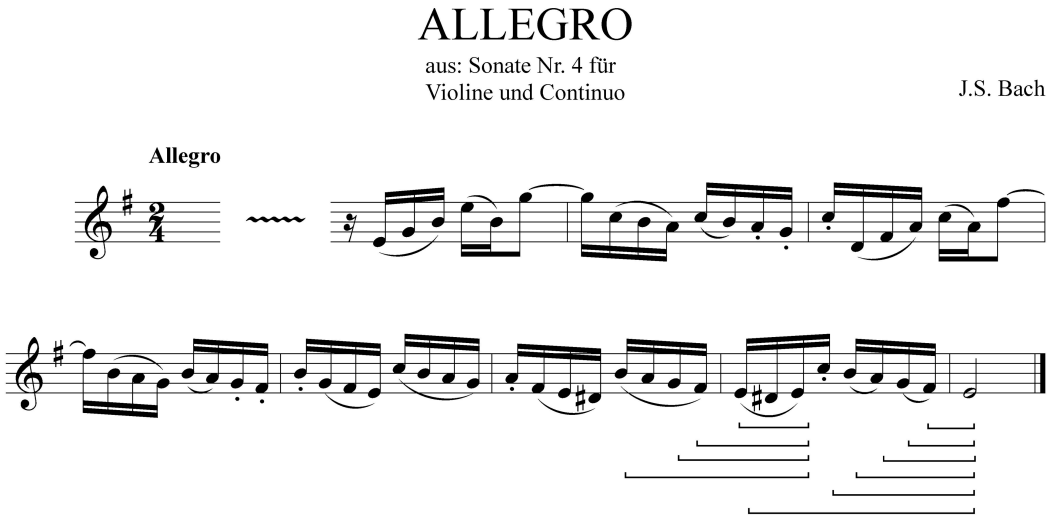

Abb.1 schematische Darstellung der Funktionsweise des RSÜ

Eine retrosequentiell zu übende Passage muss dabei nicht zwangsläufig auch das Ende des Stückes darstellen, sondern kann an jeder beliebigen Stelle eines Werkes positioniert sein, wie dies ja auch den realen Gegebenheiten in der Instrumentalliteratur entspricht. Entscheidend für den Wirkungswert des RSÜ ist in erster Linie die Einhaltung der beschriebenen Vorgehensweise innerhalb einer Passage.

Als relevantes Kriterium für eine Sequenz gilt beim RSÜ die Verkürzung schwerer Stellen auf die kleinsten sinngebundenen, noch überschaubaren, also bereits automatisierten und realisierbaren Einheiten, die einzeln und in sich keine weiteren Ausführungsprobleme beinhalten.

Sinn der sequentiellen Verkürzung der zu übenden Stellen ist die Gewährleistung von richtigen bzw. beabsichtigen Ausführungen möglichst ab dem ersten Durchlauf vor allem hinsichtlich:

- Klang, Musizierbewegung, Tempo und
- ggf. weiteren Parametern, wie z.B. Artikulation, Phrasierung, Dynamik etc.)

Die Verkürzung einer Sequenz zugunsten der Beibehaltung des Tempos ist ein entscheidendes Kriterium des RSÜ, wofür mehrere Faktoren sprechen:

Musikalische Gründe:
Musik ist eine Funktion der Zeit, bei der die auditive Wahrnehmung von rhythmischen Impulsen bis hin zum Orchesterklang vom Tempo physikalischer Einzelereignisse abhängig ist (Impuls → Frequenz → Klang → Klangfarbe → Zusammenklang). Demzufolge wirken musikalische Phänomene wie z.B. Verzierungen, Phrasierungen, Stilistiken, Stimmführungen stets tempospezifisch.

Neurophysiologische Gründe:
Jeder real ausgeführten (Musizier-) Bewegung liegt ein neuronales Aktivitätsmuster im motorischen Cortex (MC) zugrunde, das bestimmt, welche Muskelgruppen wann und in welcher Stärke zum Einsatz kommen. Aktiviert wird dieses Muster durch ein übergeordnetes motorisches Steuerprogramm im supplementär-motorischen Areal (SMA) des Gehirns. Die Ausbildung dieser Steuerprogramme erfolgt u.a. auch tempospezifisch, d.h., schnelle Bewegungsabläufe erfordern andere Steuerprogramme als langsame. Um höhere Tempi zu erreichen sollte folglich auch in höheren Tempi geübt werden, auch wenn dies eine zeitweilige Verkürzung der Übsequenz erfordert.

Motivationspsychologische Gründe:
Unser Gehirn ist auf Erfolg „programmiert“ und belohnt diesen mit der Ausschüttung von Endorphinen („Glückshormonen“), die zu einer ambitionierten Motivationslage hinsichtlich des weiteren Übens führen. Dieser Prozess der positiven Selbstverstärkung wird durch das mehrfache und bereits anfängliche *richtige* Spielen einer Sequenz verstärkt, auch wenn diese zunächst in ihrer Länge reduziert werden muss. Darüber kann diese Motivation einen weiteren Auftrieb erfahren durch das Entdecken von etwas Unerwartetem, nämlich dass auch schwierige Stellen zumindest partiell im Tempo zu meistern sind. Die Verkürzung von Sequenzen zugunsten des Tempos fördert somit die „Motivation durch Gelingen“.

Neben den Kriterien des Tempos sind für das RSÜ auch musikalische Verlaufsorientierungen relevant. Aufgrund des „vorwärts Spielens“ und „rückwärts Erweiterns“ verbinden sich beim RSÜ die anterograde mit der retrograden Orientierung in der Musik. Dieses Phänomen wird als Bidirektionalität bezeichnet und ist das am häufigsten in der Natur realisierte Prinzip. Angefangen von einfachen osmotischen oder kalorischen Vorgängen über die Konstruktion der subjektiven Wahrnehmung bis hin zu den hochsensiblen Prozessen der Replikation des genetischen Kodes reichen die Beispiele für die offensichtliche Praktikabilität einer Funktionsweise, die auch das grundlegende Prinzip des RSÜ bildet.

Warum wirkt RSÜ?

Die Methode des RSÜ entfaltet ihren Lernwirkungswert weil sie den physiologischen Gegebenheiten nachlassender Kondition und Konzentration auf die einzig mögliche Art entgegenwirkt - mit der Erhöhung der verlaufsorientierten Automatisation musikalischer Handlungsabläufe und deren vorbereitender Prozesse.

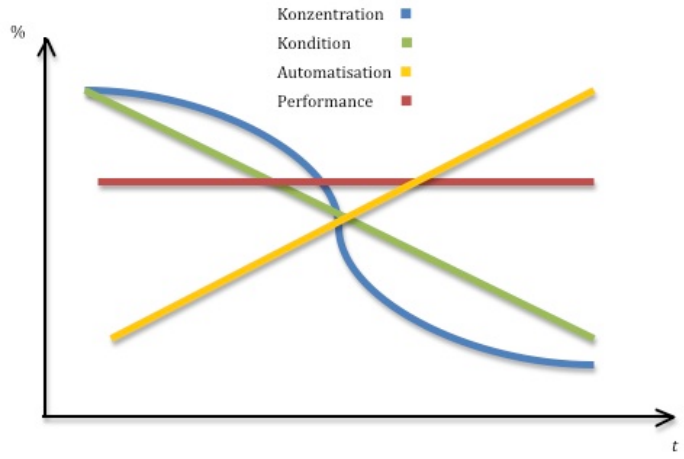

Abb.2: Schematische Darstellung der Kompensation von nachlassender Kondition und Konzentration durch Steigerung der verlaufsorientierten Automatisation für die Konstanz der Performance

Hierzu realisiert das RSÜ eine Reihe von Wirkungsprinzipien (Selektion, Reduktion, temporäre Isolation, Simplifikation, Steuerung der Aufmerksamkeit, Repetition) bereits bekannter Methoden die sich in verschiedenen Lerneffekten niederschlagen:

- Bewältigung der Komplexität
- Strukturierung der Lerninhalte
- Schulung der Wahrnehmung
- Erhöhung der Behaltensstabilität
- Steigerung der Vorstellungskompetenz
- Zunahme der spieltechnischen Sicherheit
- Positive Selbstverstärkung der Übmotivation
- Erhöhung der Auftrittssicherheit

Der Lernwirkungswert o.g. Prinzipien und Effekte beim RSÜ wird vor allem dadurch optimiert, dass diese in lernbiologisch und neurophysiologisch schlüssige Zusammenhänge gebracht werden. Dies ist entscheidend aufgrund der Funktionsweise unseres Gehirns, das allen Input nach den Kriterien von Häufigkeit, Ähnlichkeit und Bedeutung speichert. Im Kontext des musikalischen Lernprozesses bedeutet dies, dass häufiges und intensives Üben „richtiger" Abläufe diese stärker verfestigt als seltenes und emotionsloses Wiederholen fehlerbehafteter Ausführungen.

Von besonderer Bedeutung für die Praktikabilität des RSÜ ist weiterhin die funktionale Verbindung zweier Übmethoden, die in den Bewegungswissenschaften wie auch in der Musikpädagogik eher konträr diskutiert werden: das *geblockte* und das *variable* Üben. Unter *geblocktem Üben* wird die unveränderte Wiederholung eines Lerninhaltes verstanden, die zu einer stärkeren Verfestigung in der Aneignungsphase führt. *Variables Üben* hingegen lenkt den Focus nacheinander auf verschiedene Fertigkeitsparamater (Artikulation, Phrasierung, Timing, Dynamik etc.) oder verschiedene Fertigkeiten an sich (unterschiedliche Passagen). Aufgrund des wiederholten aktiven Aufrufes von unterschiedlichen Gedächtnisinhalten werden diese offensichtlich stärker verfestigt und besser im Langzeitgedächtnis repräsentiert. Beide Methoden weisen evidente Vorzüge auf, die beim RSÜ durch geblockte Wiederholung der endständigen Sequenz und deren retrograden Erweiterung (variabler Aspekt) in Verbindung gebracht werden.

RSÜ stellt damit eine Methode moderner kognitiver Prozessorganisation dar, die komplexe Abläufe in zielführende Zusammenhänge stellt und sich an der Erreichbarkeit konkreter Lernziele orientiert.

RSÜ eignet sich sowohl zum Selbststudium als auch für den angeleiteten Einzelunterricht und findet darüber hinaus Anwendung in der Arbeit mit Ensembles, Bands und Orchestern.

***

Anfragen zu Vorträgen, Workshops und Unterrichtsmaterialien richten Sie bitte an:

Dr.phil. Frank Liebscher

Mathildenstr.16
04277 Leipzig
Telefon +49 (0) 341 - 21 32 92-0

www.frank-liebscher.de
info@frank-liebscher.de

Hochschule f. Musik & Theater Leipzig
Institut f. Musikpädagogik
PF. D209
Dittrichring 21
04109 Leipzig

www.hmt-leipzig.de
www.frank-liebscher.de

Musik-u. Kunstschule „Ottmar Gerster"
Raschwitzer Straße 13,
04416 Markkleeberg
Telefon 0341 - 3 58 04 63,
Telefax 0341 - 3 50 26 75

www.musikschule-leipzigerland.de
gerster@musikschule-leipzigerland.de